



Budapestre vonatkozó újságcikkek

Osztályozás

Tárgy

785.7

Hely

Idő

"1942"

Személy

Szerző:

D. v. B.

Cím:

Neue ungarische Musik
für Kammerorchester

Forrás:

Fester Lloyd

Bp.

(Hely)

1942 7. 3.

(Idő)

(Köt. v. füz.)

(Old.)

Neue ungarische Musik für Kammerorchester

Seitdem der entschieden talentvolle Dr. Stefan Arató die Leitung des Damen-Kammerorchesters übernommen hat, sind die Abende dieses strebsamen und ambitionierten Ensembles — besonders was die Programme anbetrifft — entschieden erfrischend, unkonventionell gestaltet. Es war eine schöne — und ach! so seltene — Geste, einen Abonnementsabend ganz der jüngsten ungarischen Produktion zu widmen.

Im Brennpunkt des allgemeinen Interesses stand natürlich die Budapester Erstaufführung eines der letzten Werke Béla Bartóks, des im Jahre 1939 für das Basler Kammerorchester komponierten dreisätzigen *Divertimento* für Streichorchester, das in Ungarn bisher nur in Kolozsvár aufgeführt wurde. Seit der Ausmerzung der Bläser aus der berühmten „Musik für Streichinstrumente, Schlagzeug und Celesta“ ist Bartók auf dem Wege der klanglichen Askesé noch weiter gegangen; er begnügt sich nunmehr mit dem in koloristischer Hinsicht verhältnismäßig monotonen Streichkörper. Allerdings weiß er diesem bescheidenen Ensemble durch das Mittel mannigfachster Stricharten und dynamischer Abschattierungen Effekte von einer Neuartigkeit und einer packenden Prägnanz des Ausdruckhaften abzurufen, wie wir sie bisher kaum ahnen durften. Technisch und geistig am nächsten zu die-

sem Werke dürften noch die letzten Streichquartette Bartóks führen, deren zum Teil harmonisch geballte, zum Teil stimmenhaft motivisch aufgelockerte Faktur hier bemerkenswert weitergebildet erscheint. Eigentlich strenge Polyphonie herrscht nur im (mit ungarischen Volkstanzrhythmen frisch angefaßten) Finale, wo es sogar zur witzigen Umkehrung der Motive kommt. Ein Zug von unwiderstehlicher Komik (Salon-Persiflage?) ist am Ende, knapp vor der Coda, bei der Vorschrift „Grazioso, Scherzando, poco rubato“ die Pizzicato-partie mit ihren frechen Bratschenglissandi, die thematisch mit dem Nachsatze des Kopffthemas identisch ist. Der Schwerpunkt der Expression liegt im *Molto adagio*-Mittelsatze mit seinem packenden Gegensatz zwischen rhythmisch neutralem Sordinogeflüster (ein seit altersher mit Vorliebe verwendeter Effekt Bartóks) und scharf rhythmisierten fortissimo-Aufschreien. Auch der ausgedehnte, thematisch stark vereinheitlichte erste Satz ist mit seinen, durch scharfe Synkopen betonten fortissimo-Akzenten, seinen kleinlauten Pianissimi und seinen unbarmherzig schneidenden Gegenbewegung-Fortschreitungen von außerordentlich starken Spannungsenergien getragen, wie wir sie bisher in der Kammermusik — deren Bereich dieses Werk schließlich und endlich angehört — nur selten angetroffen haben.

Neben Bartók hörten wir vier Stücke (alles Erstaufführungen) von beachtenswerten Komponisten der jüngeren und jüngsten Generation. Am originellsten berührte uns die „Gamelanmusik“ in drei Sätzen des

talentvollen Zoltán Pongrácz. Offenbar unter dem Eindruck musikfolkloristischer Studien entstanden, bietet dies interessante Stück unter dem Aufgebot eines durchaus eigenartigen Ensembles (je eine Flöte, Saxophon, Violine, Kontrabaß, Pauke, Vibraphon, Xylophon, Klavier und reichbesetztes, zum Teil exotisches Schlagzeug), eine Folge javanischer Stimmungen. Freilich kostet dem europäischen Hörer das „Umstellen“ auf die Stimmungswelt dieser exotischen Musik soviel Mühe, daß er hinter den geistig-technischen Problemen der Auffassung die persönliche Diktion, die Eigenart des Komponisten kaum mehr zu erkennen vermag. Die dem Prinzip der indonesischen Musik entsprechend überwiegend heterophone Faktur (mit im Wesen gleichlautenden, nur in der Ornamentation abweichenden, einander parallel geführten Stimmen) des ersten Satzes z. B. empfinden wir notgedrungen überwiegend als illustrative Musik, obwohl sie vom ausgezeichneten Komponisten offenbar nicht ganz in diesem Sinne gemeint war.

In der ersten Programmhälfte hörten wir vor allem eine viersätzigige *Sinfonietta* für Streichorchester von Paul Járdányi; ein auf Grund gesunder, kräftiger Thematik solide und formsicher gearbeitetes Stück, das eine entschiedene Bereicherung unserer Literatur für diese Gattung darstellt; sodann ein mehr konservativ gerichtetes, durchaus bravourös instrumentiertes *Divertimento* von Wilhelm Montag, das besonders mit der gefälligen Varietät seiner Satztypen (Intrada, Valse, Intermezzo, Rondo) und seiner humorvoll witzigen Orchestration (köstliche Fagott-effekte) auffiel. Mit der hingebenden Inter-

pretation zweier in der Formgebung etwas locker geratenen Ady-Lieder von Stefan Arató erntete Opernhausmitglied Josef Járay warmen Erfolg. Für die Zusammenstellung und die gut ausgearbeitete, disziplinierte Ausführung des interessanten Programms gebührt dem ambitionierten und energischen Dirigenten Dr. Stefan Arató und dem fleißigen Damenorchester aufrichtige Anerkennung.

D. v. B.